

ere Stadt blickt auf
r als 1000 Jahre mit
en und Tiefen zurück.
n Sonnabend erinnert
MOPO an Tage, die
chichte machten.



Fotos: Staatsarchiv Bremen/Hfr. U. Schmidt (5)

Ein Blick ins
Atelier der
Nordischen
Kunsthochschule:
Hier studierte
Kurt Elvers.



Der Historiker, der auf
die Geschichte von
Elvers' Hinrichtung
stieß: Dr. Hans Hesse
aus Bremen

Er hat Elvers bei der Ge-
stapo denunziert: Kommi-
litone Gerhard Barnstorf.
Er wurde nie bestraft.



DER TAG, AN DEM...

... die Nazis Kurt Elv

20.2.1945 Der 25-Jährige wünschte sich Frieden und wurde deshalb einfach ermordet

Von OLAF WUNDER

Truppenübungsplatz Hamburg-Höltigbaum: In den letzten Monaten des Krieges nehmen dort täglich Exekutionskommandos Aufstellung. „Legt an!“, gellt es über den Platz. „Gebt Feuer!“ Schon schlagen die Kugeln in die Körper junger Männer ein. Es sind Deserteure oder sie haben es gewagt, sich Frieden zu wünschen. So wie Kurt Elvers. Er stirbt am 20. Februar 1945.

Osterstraße 26 in Eimsbüttel. Ein Stolperstein erinnert heute daran,

dass Kurt Elvers dort aufgewachsen ist. Sein Vater hat eine Bauschlosserei am Schulweg. Kurt soll einmal die Firma übernehmen. Bis zur Untertertia besucht er die Oberrealschule, dann macht er eine Schlosserlehre. Ostern 1939 legt er die Gesellenprüfung ab. Da ist er 19 Jahre alt. Wenig später zieht er in den Krieg.

„Wir spielten Eishockey und liebten Jazz-Musik“

Sein bester Freund, der heute 92-jährige Heinz-Günther Lange, erinnert sich: „Ich war 15 Jahre alt und er 16, als

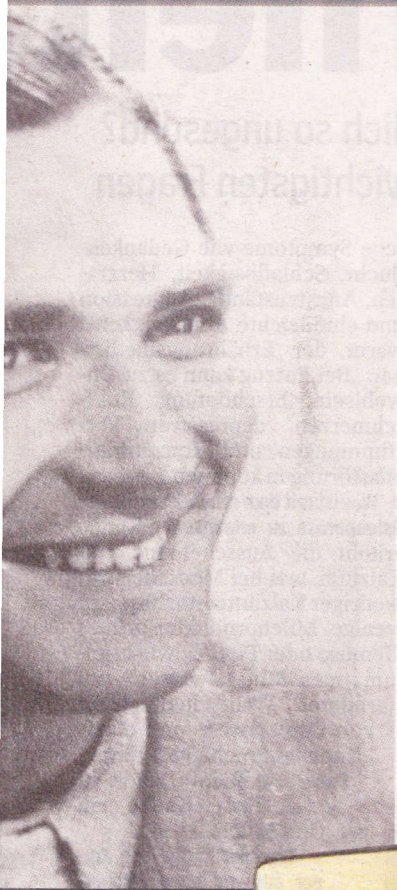
wir in ‚Planten un Blumen‘ Eishockey spielten. Kurt war handwerklich sehr geschickt und hat unsere Fahrräder zu Rennrädern umgebaut. Damit sind wir bis Bad Segeberg gefahren.“

Beide lieben das, was die Nazis „Negermusik“ nennen: Jazz. Sie gehören der Swing-Jugend an, einer Bewegung, die von den Nazis gnadenlos bekämpft wird. „Ich kann mich gut an eine geheime Jazz-Veranstaltung im Alsterpavillon im April 1939 erinnern“, erzählt Lange. „Die Türen waren geschlossen, die Gestapo stand draußen und kam nicht rein. Das war für lange Zeit das letzte Mal,

dass ich Kurt gesehen habe.“

„Ich will nicht für die Bonzen den Heldentod sterben“

Im August 1939 wird Elvers einberufen. Bis Februar 1941 ist er mit seinem Flugabwehr-Bataillon 605 in der Normandie stationiert. Dann wird er nach Polen, schließlich in die Sowjetunion verlegt. Ein Querschläger verwundet ihn am Oberarm, er kommt ins Lazarett nach Delmenhorst. Während er sich von seinen Verletzungen erholt, erhält er im Mai 1944 die Erlaubnis, sich an der Nordischer



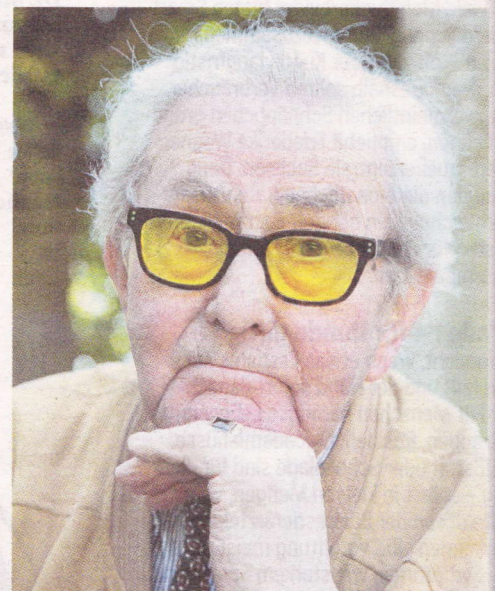
Schade, dass das Attentat auf Hitler missglückt ist, sonst hätten wir jetzt Frieden.“ Für diesen Satz wurde Kurt Elvers zum Tode verurteilt. Sein Stolperstein liegt vor dem Haus Osterstraße 26.



Der Gedenkstein für Kurt Elvers auf dem Ohlsdorfer Friedhof



Heinz-Günther Lange (92, r.) war der beste Freund von Kurt Elvers. Am 9. September enthüllte er gemeinsam mit dem Historiker Hans Hesse auf dem Ohlsdorfer Friedhof den Gedenkstein (l.).



Elvers hinrichteten

Kunsthochschule in Bremen einzuschreiben. Er fällt als talentiert, aber auch als regimekritisch auf. Anderen Studenten erzählt er, dass er Angst habe, wieder an die Front zu müssen. Er berichtet von furchtbaren Kriegserlebnissen, davon, dass er bei Minsk Augenzeuge eines Massenmordes an Juden wurde. Und er sagt, dass er nicht „für die Bonzen da oben“ den „Heldentod“ sterben wolle.

Den dringenden Rat, besser den Mund zu halten, schlägt Elvers in den Wind. Nachdem am 20. Juli 1944 Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg vergeblich versucht hat, Hitler zu töten, sagt Elvers zu einer Kommilitonin den Satz, der ihn das Leben

kostet: „Schade, dass es nicht geklappt hat, sonst hätten wir jetzt Frieden.“ Die junge Frau ist entsetzt, erzählt einem anderen Studenten davon. Gerhard Barnstorf heißt der. Er ist es, der Elvers bei der Gestapo denunziert.

Elvers' letzte Worte sind: „Das ist glatter Mord“

„Ich war als Deutsche darüber empört“, so wird die Frau später aussagen, „dass in einer Zeit, als die letzten Kräfte der Nation eingesetzt wurden, in heimtückischer Weise gegen die Kriegsführung gehetzt wurde.“

Das Kriegsgesicht macht kurzen

Prozess mit dem Angeklagten: Wegen „Wehrkraftzersetzung“ wird Elvers am 30. Oktober 1944 in Verden zum Tode verurteilt. Sein Vater versucht, eine Begnadigung zu erwirken. Erfolglos. Im Morgengrauen des 20. Februar 1945 wird Elvers zum Richtpfahl geführt. Seine letzten Worte im Angesicht des Todes: „Das ist glatter Mord.“

Nach dem Krieg tun Elvers' Eltern alles, damit die Denunzianten bestraft werden. Barnstorf bekommt im Entnazifizierungsverfahren drei Jahre Arbeitslager. Er muss sie nie antreten. Ein Strafverfahren gegen ihn stellt die Staatsanwaltschaft 1960 ein.

Die Eltern kommen über den Tod

ihres Sohnes nie hinweg. Nachdem sie gestorben sind, gerät die tragische Geschichte bald in Vergessenheit – bis der Bremer Historiker Dr. Hans Hesse bei seinen Forschungen über die Nordische Kunsthochschule auf Elvers' Schicksal stößt. Hesses Engagement führt dazu, dass vor zwei Wochen auf dem Ohlsdorfer Friedhof ein Gedenkstein eingeweiht wurde.

Am kommenden Montag wäre Elvers 93 Jahre alt geworden.

Literaturtipps zum Thema: „Bis zur Narbe. Eine Erzählung“ von Hans Hesse, 8,95 Euro, Hochschule für Künste, Bremen

Mehr zu Hamburg historisch unter: www.mopo.de/historisch